

Wenn Ihr nicht gut sehen könnt geht zu
Max J. Egge
 Augen-Spezialist.
 Zimmer 42-43
 Hedde Gebäude, Grand Island

DR. D. A. FINCH
 Zahnarzt
 Zimmer 5 und 6
 Hedde Gebäude
 empfiehlt sich dem Publikum zur Ausführung aller zahnärztlichen Arbeit.

Dr. E. Arthur Watson
 Chirurgie.
 Dr. B. Reilly
 Kinder - Krankheiten.
Drs. Watson & Reilly
 Roth-Gebäude, Eingang an der Westseite.

Dr. John H. Regan
 County Arzt
 Hedde-Gebäude, Res.
 Office Phone: Nth 52-1 Nth 52-2

A. C. MAYER
 Deutscher Advokat
 Dolmetscher
 Vollmachten, Testamente
 Grand Island, Nebraska

FRED W. ASHTON
 Advokat
 Cleary - Gebäude, Grand Island.

H. C. Wengert, M. D.
 Auge, Ohr, Nase, Hals
 Augengläser angepasst
 Telephone 167. Ueber Pizer's Laden

E. E. FARNSWORTH, M.D.
 Innere Medizin, Kinderkrankheiten,
 Geburtshilfe,
 Hedde-Gebäude.
 Tel.: Office, Nth 888, 19 Ring;
 Ref.: Nth 888, 2 Rings.

GEDDES & CO.
 Leichtabfahrräder
 815-317 wechl. Dritte Straße.
 Tel.: Tag oder Nacht, Nth 5901.
 Privat - Ambulanz.
 J. A. Livingston, Begräbnis-Dir.

Dr. A. H. FARNSWORTH,
 Arzt und Wundarzt,
 Office: 2. Stockwerk, Hedde-Gebäude.

The FOLKS AT HOME EXPECT YOU TO TELL 'EM ALL ABOUT
 "GMAHA'S FUN VISIT CENTRE" THE **Gayety**
 Exciting Burlesque, Vaudeville
 Stage Always Filled with Frisky Girls, Funny Clowns, Gorgeous Ensembles, Brilliant Comic Entertainments
 LADIES' DIME MATINEE EVERY WEEKDAY
 Everybody Goes; Ask Anybody
 ALWAYS THE BIGGEST AND BEST SHOW WEST OF CHICAGO

WILLIAM SUHR
 Rechtsanwalt
 First National Bank-Gebäude
 Grand Island, Neb.

Dr. Oscar H. Mayer
 Deutscher Zahnarzt
 Hedde-Gebäude Telephone Nth 31

Die Stiefel.
 Erzählung von Anton Tschedow.

Der Klavierstimmer Martin, ein Mann mit gelbem Gesicht und Watten in den Ohren, trat aus seiner Nummer auf den Korridor und rief mit zitternder Stimme: „Semon!“

Wenn man sein erschrockenes Gesicht sah, konnte man glauben, er habe eben einen Geist gesehen.

„Um Gotteswillen, Semon!“ schrie er den herbeieilenden Hausknecht an, „was ist denn das? Ich bin ein fränklicher, rheumatischer Mensch, und Du zwingst mich, ohne Stiefel herauszukommen. Wo sind meine Stiefel?“

Semon trat in Martins Zimmer und blickte auf die Stelle, wo er sonst immer die gereinigten Stiefel hingestellt — fragte sich den Hinterkopf — die Stiefel waren nicht da.

„Wo können denn die Teufelsdinge hin sein?“ murmelte Semon. „Gestern, meine ich, habe ich sie doch geputzt und hier hingestellt. Ja, ja, Sie hören, aufrichtig gesagt, hatte ich einen etwas benommenen Kopf. Man kann nur annehmen, daß ich sie in eine andere Nummer gestellt habe. So wird es wohl sein. Ja, ja, Herr Martin, so ist es. Es gibt viele Stiefel, und nur der Teufel allein kann sie alle unterscheiden. Ich muß sie zu der Dame hineingestellt haben, die nebenan logiert. — Es ist eine Schauspielerin.“

„So muß ich Deinetwegen jetzt eine Dame beunruhigen. Deinetwegen eine feine Dame werden.“

Tief aufseugend und hustend trat Martin an die Tür nebenan und klopfte an.

„Wer ist da?“ hörte man eine weibliche Stimme fragen.

„Das bin ich!“ fing Martin mit klagernder Stimme an und nahm die Haltung eines Kavalliers an, der von einer hochgestellten Dame eine Gunst erbittet. „Verzeihen Sie die Störung, meine Gnädige, aber ich bin ein fränklicher, rheumatischer Mensch. Mir hat mein Arzt streng anbefohlen, die Füße immer warm zu halten. Außerdem muß ich gleich zur Generalin Scheweler, um das Klavier zu stimmen. Ich kann unmöglich ohne Stiefel hingehen.“

„Ja, was wollen Sie denn? Ein Klavier?“

„Nein, mein Klavier, gnädige Frau, sondern meine Stiefel. Semon hat sie im Versehen in Ihr Zimmer gestellt. Seien Sie so liebenswürdig, reichen Sie mir dieselben hinaus.“

Man hörte einen Sprung, leichte Schritte, dann wurde die Tür ein wenig geöffnet und eine kleine bide Frauenhand warf ein Paar Stiefel zu Martins Füßen. Der Klavierstimmer bedankte sich und ging in sein Zimmer.

„Sonderbar“, murmelte er, die Stiefel anziehend. „Wirklich mit scheint es, als wären es zwei Linde. Semon, das sind ja gar nicht meine Stiefel. Meine Stiefel haben rote Streifen und sind ohne Hfäden, diese sind ganz zerrissen und ohne Streifen.“

Semon hob die Stiefel auf, drehte sie vor seinen Augen zweimal herum und sagte triumphierend: „Diese Stiefel gehören Paul Alessandrovitsch. Er ist Schauspieler und kommt jeden Dienstag her. Er hat also statt seiner Ihre Stiefel angezogen. So habe ich denn in das Zimmer der Dame seine und Ihre Stiefel hineingestellt. Das ist eine Bescherung!“

„So geh und tausche sie um.“

„Umtauschen“, lachte Semon. „Geh und tausche sie um! Wo soll ich ihn denn jetzt hernehmen. Schon vor einer Stunde ist er weggegangen. Eben so gut könnte ich den Wind auf dem Felde finden.“

„Wo wohnt er denn?“

„Wer weiß es? Er kommt an jedem Dienstag, aber wo er wohnt, ist uns nicht bekannt.“

„Was hast Du Gsel angerichtet! Was fang ich an, ich muß zur Generalin. Und meine Füße sind schon ganz erhartet.“

„Das Umtauschen ist doch nicht schwer. Ziehen Sie diese Stiefel an, gehen Sie mit ihnen bis zum Abend und abends gehen Sie ins Theater, fragen nach dem Schauspieler Paul Alessandrovitsch Bleslow. Sonst, wenn Sie nicht ins Theater gehen wollen, müssen Sie bis zum nächsten Dienstag warten.“

„Aber warum sind denn hier zwei Linde Stiefel?“ fragte der unglückliche Martin und nahm die Stiefel wieder in die Hand. „Wie Gott sie schickt, muß man sie tragen. Wahrscheinlich trägt er sie aus Armut. Ich bitte Sie, wo soll ein Schauspieler andere hernehmen?“

Seufzend und stöhnend zog Martin die zwei linken Stiefel an und ging hinkend und humpelnd zur Generalin. Den ganzen Tag ging er von Haus zu Haus Klaviere stimmen und immer schien es ihm, als schauten alle Menschen auf die gestickten, zerrissenen Stiefel. Außer diesen festschönen Qualen litt er noch körperliche, denn seine Füße schmerzten unfähig.

Am Abend war er im Theater. Man gab „Blaubart“. Nur vor dem letzten Akt, und dann nur durch einen bekannten Pfiffen, ließ man ihn hinter die Kulissen. Als er in die Herrengarderobe trat, waren dort mehrere Herren versammelt. Der Blaubart stand neben dem König und zeigte ihm einen Revolver.

„Kaufe ihn“, sagte der Blaubart. „Ich selbst habe ihn in Kurst zufällig für acht Rubel gekauft und geb ihn Dir jetzt für sechs. Ein wundervolles System! Aber Vorsicht, er ist geladen!“

„Kann ich Herrn Bleslow sprechen?“ fragte der eintretende Klavierstimmer.

„Ich bins!“ sagte, sich zu ihm wendend, der Blaubart. „Was ist Ihnen gefällig?“

„Entschuldigen Sie, mein Herr, die Störung“, fing Martin mit seiner klagernden Stimme an, „aber glauben Sie mir, ich bin ein fränklicher, rheumatischer Mensch. Mir hat mein Arzt warme Füße angeordnet.“

„Nun, was wünschen Sie denn?“

„Ja, sehen Sie“, fuhr Martin fort, „die Sache ist die. In der vergangenen Nacht waren Sie im Hotel Garni am Buchstaben in No. 64.“

„Das ist schon gelogen“, sagte der König, „in No. 64 logierte meine Frau.“

„Ihre Gemahlin? Sehr angenehm“, sagte der Klavierstimmer mit klagernder Stimme. „Sie selbst, Ihre Gemahlin, hat mir diese Stiefel herausgereicht. Als dieser Herr sie verlieh, bemerkte ich, daß ich falsche Stiefel hatte, der Hausknecht sagte mir, er habe aus Versehen meine Stiefel auch in das Zimmer No. 64 gestellt und Sie“, Martin wandte sich zum Blaubart, „haben meine angezogen.“

„Was fällt Ihnen ein!“ sagte Bleslow und spielte den Beleidigten. „Sie sind wohl hergekommen, um mich zu verleumben?“

„Durchaus nicht! Gott bewahre mich! Sie haben mich nicht verstanden. Ich bin ja nur meiner Stiefel wegen hier. Sie haben doch in No. 64 genächtigt?“

„Nun, vergangene Nacht.“

„Haben Sie mich dort gesehen?“

„Nein, gesehen nicht“, antwortete Martin klagernd und aufgeregt, setzte sich und zog die Stiefel aus. „Gesehen habe ich Sie nicht, aber Ihre Stiefel hat mir dieses Herrn Gemahlin herausgeworfen, anstatt meine.“

„Wie können Sie es wagen, mein Herr, solche Geschichten zu behaupten! Ich spreche nicht von mir, aber Sie beleidigen eine Dame, und noch dazu in Gegenwart ihres Gatten.“ Der Blaubart schob förmlich vor Entrüstung.

In der Garderobe erhob sich ein furchtbarer Lärm. Der König und beleidigte Gemann besaßen sich und schlug plötzlich mit der Faust auf den Tisch.

„Und du glaubst es?“ schrie der Blaubart, „glaubst diesen Verleumben? Willst du, daß ich ihn töte?“ Willst du, sprich!“

Die Spaziergänger im Garten des Sommertheaters erzählten, daß sie gesehen hätten, wie ein Mann auf den Strümpfen mit gelbem Gesicht und mit angestrichelten Augen aus dem Theater geflücht sei, hinter ihm her ein Mann im Kostüm des Blaubarts mit einem Revolver in der Hand. Was weiter geschah, wußten sie nicht. Tatsache ist nur, daß Martin nach seiner Bekanntschaft mit dem Schauspieler Bleslow zwei Wochen das Bett hüten mußte und seinem bescheidenen Sagen: „Ich bin ein fränklicher, rheumatischer Mensch“ noch hinzufügte: „ein Verwundeter.“

Eine Kanarienvogel im Winter.
 Merkwürdige Naturerscheinung in Thüringen vor 100 Jahren.

Eine merkwürdige Naturerscheinung wurde vor hundert Jahren, im Januar und Februar des Jahres 1812, im südöstlichen Thüringen und dem benachbarten Voigtland beobachtet. Zur genannten Zeit tummelten sich nämlich auf höher gelegenen und freien Stellen jener Gegend auf dem Schnee unzählige Kanarienvögel. Im Saalfeldischen beobachtete man deren sogar zwei verschiedene Arten. Die eine war ungefähr einen Zoll lang und so dick wie das Mundstück einer gewöhnlichen Tonpfeife, hatte einen herzförmigen, glänzend schwarzen oder dunkelbraunen Kopf und einen zwölffach gegliederten Leib mit acht Paar Füßen. Die Farbe des Leibes war verschiedene, doch zeigte er oben stets drei helle Käfigstreifen.

Man nahm an, daß es sich um Kanarienvögel des Nachtsichters Phalacrocorax handelte.

Die zweite, meist auf den Blüten des Thüringer Waldes gefundene Art war erheblich kleiner und hatte entweder einen glänzend schwarzen, oder aber einen kastanienbraun gefärbten, etwas flachen Kopf mit jungensförmigem Maul. Der walzenförmige Leib war zwar gleichfalls zwölffach gegliedert, hatte aber nur vorn drei Paar Füße. Man sprach sie daher als Käfiglarven an, die zu dem schwarzbraunen Wargenzäfer und verwandten Arten gehörten.

Diese letztgenannte Larvenart war es auch, die im Voigtland beobachtet wurde. Wohl mit Recht nahm man an, daß die einige Zeit vorher herrschende, dann plötzlich mit einem Wettersturz endende warme Witterung die Tiere zu so ungewöhnlicher Jahreszeit hervorgebracht habe; andererseits konnte es zu damaliger Zeit natürlich nicht ausbleiben, daß die allerdings absonderliche Naturerscheinung auch mancherlei abergläubische Befürchtungen hervorrief.

Die unerwarteten Gäste mußten ihren Vorwitz aber sehr schnell büßen, denn sie erfroren sehr bald.

Die ägyptische Springmaus.
 Von der ägyptischen Springmaus, die ihrer dem Känguruh ähnlichen Gestalt wegen auch als Kängururatte bezeichnet wird, weiß der ehemalige Gouverneur von Khartum, Major Stanton, eine höchst interessante Eigenheit zu berichten. Von den Eichhörnchen ist es bekannt, daß sie als fluge Hausflatter während der Zeit des Nahrungsüberflusses für den harten Winter sorgen und in hohen Bäumen, unter Baumwurzeln oder Steinen oder in einem unbenutzten Neste Vorratskammern anlegen, die reichlich mit Haselnüssen, Tannenzapfen und so weiter angefüllt sind; ähnliche Wintervorräte sammeln die Springmäuse und der Hamster in ihren tief in der Erde angelegten Wohnungen und Vorratskammern. Im vorliegenden Fall handelt es sich nun aber um einen Wasservorrat, den sich die Springmäuse für die Zeit der Dürre aufzubehalten verheißt.

Das Tier kommt besonders häufig in wasserarmen Gegenden vor, in denen die regentlose Zeit sechs Monate währt. Nicht einmal Tau fällt in dieser Zeit. Nach der Regenzeit wächst nun dort eine bittere, aber außerordentlich saftreiche Melone. Sobald diese reif ist, nagt die Springmaus den Stiel durch und wühlt den Sand unter der herabgefallenen Melone fort, jedoch sie in das Loch hinabsinkt. Der Wind weht dann bald wieder Sand darüber, der die Frucht zudeckt und vor dem Verrotten schützt. Zur Zeit der Dürre sucht nun die Springmaus eine ihrer vergrabenen Melonen nach der anderen auf und füllt ihren Vorrat daran, bis die Regenzeit wieder eintritt. Eine einzige Springmaus legt sich in dieser Weise einen Vorrat von vierzig bis fünfzig Melonen an.

Der französische Kompositist Wagner.
 Wagner wohl das belannteste seiner Werke ist, hat in seinem Landhaus in Bayreuth bei Senlis durch eigene Schuld seinen Tod gefunden. Bei dem Herannahen der Deutschen scharte er seine Frau und einen Teil seiner Familie nach Paris; er selbst blieb mit seinem Schwager in Bayreuth. Als die Deutschen sich Paris bemächtigt hatten, riefte sich Wagner zur Verteidigung und scharte auf zwei Ulanen, die sein Haus zu betreten suchten. Die beiden Ulanen fielen, andere Soldaten aber, die herzutreten, ergriffen den „mutigen Wagner“ und erschossen ihn. Sein Schwager, der die Besatzungswache, sich als Gärtner auszugeben, und konnte sich retten, er wurde nachher, als die Deutschen zurückgekehrt waren, von englischen Soldaten aufgenommen. Nach Paris zurückgekehrt, erzählte er von dem Tod seines Schwagerbruders. Wagnars Landhaus ist gänzlich zerstört; es enthielt Kunstschätze im Werte von einer Million. Nach dieser Darstellung dürfte nicht möglich sein, den Kompositisten der ohne weiteres fernliegende Seiten ersieht, in ein Opfer deutscher Barbarei zu verurteilen.

Wir geben das Retail-Geschäft auf.

Wir setzen unsere vielen Retail-Kunden hiermit in Kenntnis, daß wir unseren Retailladen an westl. Viertel Straße aufgeben und unsere ganze Zeit unseren Engros Brot- und Backwaren - Geschäft widmen werden. Wir würdigen die liberale Kundschaft und das große Geschäft, das uns zuteil wurde und das uns veranlaßte und ermutigte, unsere Geschäftsbeziehung auszudehnen und eines der größten und höchstmodernen Bäckereien im Mittelwesten zu errichten.

Ihr Grocer kann Ihnen "BUTTER-NUT", "KREAM-KRUST" oder irgend ein Monogram-Produkt frisch und gerade so gut liefern, als wenn Sie dieselben direkt von der Bäckerei kauften, und zu demselben Preis.

Last Eure Bestellung für irgendwelche Backwaren bei Eurem Grocer und dieselbe wird von uns besorgt und wird Ihnen zufriedenstellend abgeliefert.

Hinsichtlich besseren Brot- und Nahrungsmittelwertes, Achtungsvoll, "KREAM KRUST BOB"

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 7, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

1,000,000 Tonnen Schiffe auf amerikanischen Werften.

Aus Washington: Amerikanische Schiffswerften werden bis zum 1. März 1,000,000 Tonnen Schiffe fertigstellen, erklärte Vorgesetzter Hurley von der Schiffbauabteilung einer Konferenz von Schiffbauern der atlantischen Küste und Regierungsbeamten, die zusammengekommen waren, um die Beschleunigung des Schiffbau-Programms zu erörtern.

„Im ganzen Jahre 1916“, sagte Herr Hurley, „stellten wir ein wenig über 750,000 Tonnen fertig. Wir werden in den nächsten vier Monaten weit mehr erreichen, als wir in zwölf Monaten erreichten. Das neue Ziel unserer Erwartungen ist allgemein die Produktion von 1916. Aber wir können das nicht durch gewöhnliche Methoden, normale Energie oder durch durchschnittliche Initiative erreichen. Dies ist eine außerordentliche Periode in der Geschichte des Landes. Wir stehen vor einer abnormen Aufgabe und müssen abnorme Methoden anwenden. Jede Unge Energie und Initiative muß auf die Durchführung der größten Aufgabe gerichtet werden, die jemals einer Nation im Kriege gestellt wurde.“

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 7, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Elektrisch kontrolliertes Boot.

Aus Washington, 3. Nov.: Die Vernehmung eines „elektrisch kontrollierten Bootes“ seitens der Deutschen in der Nähe der belgischen Küste wurde hier dahin ausgelegt, daß eine Vorrichtung, ähnlich dem Radio kontrollierten Torpedo, mit dem die Briten Staaten seit einiger Zeit experimentieren, von deutschen Ingenieuren entwickelt worden ist, um Landbatterien an der Küste entlang zu ergännen. Die Thatfache, daß das Boot von britischen Artilleristen zerstört wurde, deutet jedoch ein ähnliches Schicksal für die amerikanische Vorrichtung an. Die Theorie entfernter Kontrolle von Booten, Torpedos oder Flugzeugen durch Vernehmung von Radioapparaten ist alt. In diesem Lande wurden bisher Patente für eine Vorrichtung dieses Charakters von Konteradmiral Fiske ungefähr vor 20 Jahren erlangt.

Der Hunger tötet nicht. Es hat Boeten gegeben, welche achtzig Jahre und darüber alt wurden.

In St. Louis ist letzte Woche ein Haus vom Blitz getroffen worden. Selbst die Jahreszeiten beschlagte geworden.

Die Geschichte zeigt uns das Leben der Völker und findet nichts als Krieg und Empörung zu erzählen; die friedlichen Jahre erscheinen nur als kurze Pausen, Zwischenakte dann und wann einmal, heißt es irgendwo in Schopenhauers philosophischen Werken.

Auch Hallowee'n ist glücklich überstanden. Merkwürdig, wie viele Menschen es noch gibt mit Sinn für blössiernen Madau oder gemeinen Schabernack!

Seit Denver „troden“ gelegt worden ist, hat dort die Traurigkeit in erschreckender Weise zugenommen. Als wenn das nicht selbstverständlich wäre.

Wir leben zu schnell und haben doch Alle Veranlassung, uns von dem Sprichwort warnen zu lassen, das da sagt: Wer im Galopp lebt, fährt im Trab zum Teufel.

Wir garantieren unsere Arbeit!

Eure Kleidung wird durch und durch gereinigt, wenn wir die Arbeit thun.

Bedienung und Qualität - Reinigung

Hier wird Deutsch gesprochen.

Grand Island Dye Works
 B. D. Brown, Hans Krehmke
 216 E. Third St. PHONE 574

SOEBEN ERHALTEN
 Eine Carladnng
YELLOW PINE CREOSOTE PFOSTEN
 Die Besten, die Sie kaufen koennen.
 25 Jahre Garantirt.
 Gebraucht "Cypress Wasser Tanks", es sind die besten.

CHICAGO LUMBER CO.
 Phone 48. JOHN DOHRN, Mgr. Grand Island

Ev.-Luth. Dreieinigkeits-Kirche. 502 1/2 St. 2. Straße. Pastor S. Wilkens. Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag, um 10:30 Uhr.

Ev.-Luth. St. Paulus-Kirche. Ecke 7. und Locust-Straße. Pastor G. S. Mickmann. Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag um 10 Uhr.